

Lokalgeschichte im «Dritten Reich» – Wilhelm Kinkelins Pfullinger Heimatbuch

Nachdem die Nationalsozialisten Anfang 1933 an die Macht gelangt waren, bemühten sie sich energisch, ihr «Gedankengut» unter der Bevölkerung zu verbreiten. Die «Volksgenossen» sollten durch eine umfassende ideologische Indoktrinierung zur «Volksgemeinschaft zusammengeschweißt» und zur Unterstützung des NS-Regimes mobilisiert werden. Auch die Heimatforschung und die lokale Geschichtsschreibung wurden dafür in Dienst genommen. An einem bezeichnenden Beispiel soll im folgenden gezeigt werden, wie das geschah.

1937 erschien anlässlich der Tausendjahrfeier der Stadt Pfullingen ein «Heimatbuch» von Dr. Wilhelm Kinkel. Der *Völkische Beobachter*, die offizielle Tageszeitung der NSDAP, begrüßte es am 24. Dezember 1937 als *Musterbeispiel für Heimatbücher in nationalsozialistischer Schau und Darstellung*. Sein Verfasser Dr. Wilhelm Kinkel, damals «Stabsamtsleiter im Reichsnährstand» im Range eines SS-Standartenführers, wurde am 25. August 1896 in Pfullingen geboren. Nach der Volksschule besuchte er das Nürtinger Lehrerseminar. Von 1915 bis 1919 war er während des Ersten Weltkrieges im Heeresdienst an der West- und Ostfront. 1920 legte er die Reifeprüfung für Kriegsteilnehmer ab und begann das Studium der Medizin. Sechs Jahre später wurde er in Tübingen zum Dr. med. promoviert. Ende 1928 eröffnete er in Gönningen eine Arztpraxis.

Der Pfullinger Arzt wird SS-Standartenführer im «Stabsamt des Reichsbauernführers» Darré

Im Mai 1935 brach Wilhelm Kinkel mit seinem bisherigen Lebenszuschnitt und begann eine NS-Karriere. Schon fünf Jahre zuvor war er in die SA und die NSDAP eingetreten und hatte bei der Reutlinger SA-Standarte als Arzt im Range eines SA-Sanitäts-Standartenführers Dienst getan. Im Frühjahr 1935 kam er durch Freunde in den Stab des «Reichsbauernführers» Richard Walther Darré nach Berlin. Dort versah er leitende Funktionen in verschiedenen Parteidienststellen. Offiziell dem «Stabsamt des Reichsbauernführers» zugehörig, war er zugleich Stabsleiter im Reichsnährstand und Leiter des Amtes «Bauernkultur» im «Reichsamt für Agrarpolitik» der NSDAP. Seine Aufgabe war es, den geschichtlichen und kulturhistorischen Wurzeln des deut-

schen Bauerntums nachzugehen. 1935 wurde Wilhelm Kinkel, wie alle Funktionäre des Reichsnährstands, in die SS überstellt und erhielt den Rang eines SS-Standartenführers. Um diese Zeit wurde er von Darré auch mit Leitungsfunktionen im SS-Rasse- und Siedlungshauptamt beauftragt, die heute nicht mehr näher zu bestimmen sind. Vom Mai 1936 bis Februar 1938 war Kinkel als Vertreter Darrés im Präsidium des Himmlerschen Vereins «Deutsches Ahnenerbe» und stellvertretender Vorsitzender von dessen «Kommission für Schrifttum».

Die ideologische Grundlage der Arbeit in allen Darré-Dienststellen war der «Blut- und Boden-Mythos». Richard Walther Darré hatte ihn in verschiedenen Büchern in die Welt gesetzt und mit Zustimmung Hitlers daraus das Programm nationalsozialistischer Agrarpolitik entwickelt. Gleich nach der «Machtergreifung» wurde das Programm durch das



Dr. Wilhelm Kinkel, Ehrentafel der alten Parteigenossen der N.S.D.A.P., Ortsgruppe Pfullingen.

Gesetz über den Reichsnährstand (13. September 1933) und das Reichserbhofgesetz (29. September 1933) politisch verwirklicht.

Wilhelm Kinkelins Aufgabe war, die «Blut- und Boden»-Ideologie weiter auszuarbeiten, den politischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten anzupassen und unter den Bauern, aber auch bei den anderen «Volksgenossen» zu verbreiten. Außerdem hatte er die Verwirklichung der Reichsnährstandspolitik voranzutreiben und zu kontrollieren. Wie er seiner Propaganda-Aufgabe, dem *weltanschaulichen Kampf um Blut und Boden*, wie das damals hieß, nachgegangen ist, läßt sich anhand von Aufsätzen, die er in einschlägigen NS-Organen, vor allem in dem offiziellen Sprachrohr Darrés *Odal. Monatschrift für Blut und Boden* veröffentlichte, noch heute feststellen. Er entwarf vor allem ein nationalsozialistisches Geschichtsbild und Geschichtsschreibungsprogramm, feierte das *Bauerntum als Unterbau des völkischen Staates*, rief die Menschen zur «Blutpflege» durch «Zucht» auf und setzte sich ein für eine *Waffenbrüderschaft von Reichsnährstand und SS (...) im Kampf um die Bluteseinheit und Blutsreinheit des deutschen Volkes und im kämpferischen Dienst am Boden*. Als Rezensent für *Odal* überprüfte er, ob und inwieweit die auf dem Markt erscheinenden Bücher dem NS-Geschichts- und Weltbild entsprachen.

Im Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete steigt Wilhelm Kinkel in zum SS-Brigadeführer auf

Spuren seiner politischen Tätigkeit, der Arbeit für den Reichsnährstand, sind schwerer zu finden. Hier lag offenbar auch nicht das Schwergewicht seines Tuns. Jedenfalls berichten die Erforscher des Reichsnährstands nichts von ihm.

Bei Beginn des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion wurde Wilhelm Kinkel in als Mann Darrés in das am 17. Juli 1941 unter der Leitung von Alfred Rosenberg neu eingerichtete Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete abgeordnet. Er leitete dort zuerst die zu der Hauptabteilung I (Politik) gehörende Abteilung «Volkstums- und Siedlungspolitik» – zuerst I 3, denn I 7 – und später, zusammen mit dieser, auch die Abteilung «Ukraine», die dann die Zählung I 3 bekam.

Als 1943 der SS-Obergruppenführer Gottlob Berger als Himmlers Mann die Hauptabteilung I (Politik) im Ostministerium übernahm und sie in «Führungsstab Politik» umbenannte, bekam Kinkelins Abteilung «Volkstums- und Siedlungspolitik» den Namen «Führungsgruppe II Deutschtum». Wilhelm Kinkel in leitete die zwei Abteilungen «Deutschtum» und «Ukraine» bis zum Ende des

Krieges und stieg dabei zum Ministerialdirigenten und SS-Brigadeführer auf.

Einige Hinweise in Veröffentlichungen über das Ostministerium und die deutsche Besatzungspolitik in der Sowjetunion sowie Akten, die im Münchener Institut für Zeitgeschichte zugänglich sind, geben einen kleinen Einblick in Kinkelins Tätigkeit in dem Ministerium. Anfangs scheint er in der Hauptsache damit beschäftigt gewesen zu sein, nationale Kräfte der Ukraine für die Politik Rosenbergs zu gewinnen. Dieser *träumte von einer Reihe halbsouveräner Satelliten- und Pufferstaaten in Osteuropa, die einen Sicherheitswall gegen Moskau bilden sollten, und begriff nicht, daß die eigentliche Politik (Hitlers) darauf hinauslief, die Einheimischen in den besetzten Gebieten zu liquidieren und durch Deutsche zu ersetzen. Seine Opposition gegen die Schreckensherrschaft des Reichskommissars Erich Koch in der Ukraine blieb deshalb vollkommen wirkungslos*. Gleichzeitig aber *unterstützte Rosenberg die brutale Germanisierung der unterworfenen Völker*.

Wilhelm Kinkel in spielte eine gewisse Rolle bei dem Versuch, «Ukrainische Nationalkomitees» zu bilden, ebenso bei der Durchführung der «Neuen Agrarordnung», nach der die Kolchosen teilprivatisiert werden sollten, und bei den Bemühungen, die für die Deutschen arbeitenden Ukrainer durch Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen den Absichten der Besatzungsmacht gegenüber geneigter zu machen. Er unterstützte auch Gottlob Berger bei dem Plan, aus ukrainischen Freiwilligen ein «Polizeiregiment Galizien» zu bilden, um die immer größer werdenden Lücken bei der Waffen-SS aufzufüllen. Außerdem war Kinkel in mit der Erfassung, Kategorisierung und «Eindeutschung» volksdeutscher Bevölkerungsgruppen vor allem in der Ukraine befaßt, und später hatte er sich um deren Umsiedlung, Rückführung aus den von der Roten Armee zurückeroberten Gebieten und Neuansiedlung in noch von den Deutschen besetzten Bezirken zu kümmern. Überdies war er zuständig für die «geistige Betreuung der Volksdeutschen» und für die Herausgabe von Zeitungen für diese.

Als die Rote Armee schließlich das gesamte Arbeitsgebiet des Ostministeriums wieder in Besitz genommen hatte und dessen Dienstsitz Berlin einzunehmen drohte, wurde die Dienststelle Ende April 1945 an den Tegernsee verlegt, und mit ihr auch Wilhelm Kinkel in.

Es gelang ihm offenbar, der Gefangennahme durch die Amerikaner zu entgehen. Im September 1945 ging er nach Gönningen, wo inzwischen seine Familie Zuflucht gefunden hatte. Dort stellte er sich der Polizei und wurde in Reutlingen von der französischen Besatzungsmacht in einem «Politischen

Haftlager» interniert. Als im Februar 1946 die kleineren Lager aufgelöst wurden, wurde er in das Sammellager Balingen gebracht, wo er bis zu dessen Auflösung im Januar 1949 blieb. Anschließend kehrte Wilhelm Kinkelin nach Gönningen zurück und nahm dort seine Arztpraxis wieder auf. Von einer strafrechtlichen Verfolgung wegen seiner Tätigkeit während des Dritten Reiches blieb er, soweit ich feststellen konnte, verschont. Einem Entnazifizierungsverfahren mußte er sich unterziehen; mit welchem Ergebnis dieses endete, kann erst im Herbst des Jahres 2000 festgestellt werden, wenn die nach dem Landesarchivgesetz gültige Sperrfrist für Archivalien «natürlicher Personen» – zehn Jahre nach dem Tod – abgelaufen ist. Ende der sechziger Jahre gab er seine Tätigkeit als Arzt in Gönningen auf und zog nach Pfullingen, in seinen Geburtsort. Dort starb Dr. Wilhelm Kinkelin am 18. Oktober 1990, etwas über 94 Jahre alt.

Heimatgeschichtliche Forschungen in Gönningen und Pfullingen

Wilhelm Kinkelin begann seine heimatgeschichtlichen Forschungen in Gönningen. Eine erste kurze Arbeit von 1930 hatte die Altburg zwischen diesem Dorf und Reutlingen zum Gegenstand. Sein In-

teresse galt damals den Burgbergen um Gönningen und Pfullingen herum. Darüber veröffentlichte er bis 1932 zwei weitere Aufsätze. Dann hörten seine Veröffentlichungen bis 1935 auf. In dieser Zeit, so zeigen einige Materialien im Stadtarchiv Pfullingen, arbeitete er sich in sein neues Arbeitsgebiet, in die Frühgeschichte Pfullingens, ein. Was ihn dabei am meisten interessierte, beschrieb er lange danach in einem Brief vom 27. November 1951 an den pensionierten Pfullinger Stadtpfarrer Friedrich Walcher: *Zwei Dinge haben mich, seitdem ich geschichtlich denken kann, im höchsten Maße gefesselt, weil sie Schicksalsstationen unseres schwäbischen Volkes erster Ordnung und einschneidendster Bedeutung sind und geworden sind: die Landnahme und die Christianisierung.* Diese seine Leitthemen hatte er zwischen 1932 und 1935 gefunden. Genauer gesagt, sind es die folgenden: Pfullingen als «Urort» der alamannischen «Landnahme» des 3. und 4. nachchristlichen Jahrhunderts, seine Christianisierung im 8. Jahrhundert und, als ständiges Begleitthema, sein Verhältnis zu Reutlingen, das als Reichsstadt seit dem späteren Mittelalter Pfullingen immer mehr den Rang eines «Vororts im Tale» der Echaz abgelaufen habe.

1935, in dem Jahr, in dem seine NS-Karriere begann, trat Wilhelm Kinkelin mit seinen historischen Arbeiten an die Öffentlichkeit. Er tat es auf zwei Ebe-



Erntedankfest 1936 auf der «Planie» in Pfullingen.



Erntedankfest 1937 auf der «Planie» in Pfullingen.

nen: auf der parteiamtlichen des «Stabes des Reichsbauernführers» und auf der lokalen Pfullingens. In dem offiziellen Organ Darrés *Odal* erschien im Juni 1935 als Kinkelins Debüt-Arbeit ein Aufsatz mit dem Titel *Cannstatt, die Tragödie des schwäbischen Stammes*. Darin legte er die nationalsozialistische Auffassung von der gewaltsamen Christianisierung der Alamannen durch die letzten Endes siegreichen Franken dar.

Im Herbst 1935 wurde eine längere Darstellung aus der Feder Kinkelins veröffentlicht: *Aus der Geschichte Pfullingens* als Einleitung des Einwohnerbuchs der Stadt Pfullingen. Im Echaz-Boten erschien am 21. September 1935 seine Skizze *Pfullingen seit der Frühzeit bis heute*.

Man erkennt: Auf Parteiebene entwickelte Wilhelm Kinkel sein Themen zu einem Bild der frühen Geschichte des «schwäbischen Stammes», auf der lokalen zu einem Bild seiner «Heimat Pfullingen». Jenes erhob den Anspruch, entsprechend der «nationalsozialistischen Geschichtsauffassung» gezeichnet zu sein, und es war auch tatsächlich mit ziemlich dicken «braunen» Farben gemalt. Es sollte den großen Rahmen für das Bild der engeren Heimat abgeben. Bei diesem trug Wilhelm Kinkel nicht so stark parteiideologisch auf, es weist aber dieselben Grundzüge auf.

Geschichte des schwäbischen Volkes: «Bis zur endlichen Bauernbefreiung unseres Führers Adolf Hitler»

Welches sind nun diese gemeinsamen nationalsozialistischen Grundzüge? Kurz zusammengefaßt, diese: «Die schwäbische Landnahme», die Zeit der alamannischen Besiedlung des heutigen südwestdeutschen Raumes im 3. und 4. Jahrhundert n. Chr., war die Glanzzeit des schwäbischen Volkes und damit auch Pfullingens. Damals lebten freie Bauern auf freiem Boden als *Träger des reinen Blutes in uralt hergebrachter Ordnung* und schufen aus dem *neuen Land einen Garten*. Diese ferne Zeit ist das eigentliche Ziel der historischen Suche Kinkelins, keine andere ist ihm wichtiger. Sie erweckt in ihm den Wunsch, *daß es bei uns einmal doch auch wieder so würde*. Aber der Zugang zu ihr scheint verschlossen. Keine schriftlichen Zeugnisse geben von ihr direkte Kunde, die überlieferten berichten nur vom Untergang jenes freien Volkes. Begonnen habe das Zerbrechen der alten, heilen Schwabenwelt mit dem «Blutbad» von Cannstatt. So nennt Wilhelm Kinkel den Gerichtstag, den der fränkische Hausmeier Karlmann 746 n. Chr. über aufständische alamannische Adelige abgehalten hat. An diesem Tag, so Kinkel, sei dem schwäbischen Volk durch Unterwerfung unter die Herrschaft der Franken und



Erntedankfest 1937 in Pfullingen; im Hintergrund die evangelische Martinskirche.

durch die von diesen eingeleitete gewaltsame Christianisierung, durch fränkische Streitaxt und das römische Kreuz, wie er sagt, das Genick gebrochen worden.

Ganz im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie ist für Wilhelm Kinkelin das «Blutbad» von Cannstatt eine entscheidende «Schicksalsstation» der deutschen Geschichte. Von ihr nehmen, so behauptet er, zwei Geschichtsstränge ihren Ausgang. Einerseits sei Geschichte nach Cannstatt die Geschichte des Niedergangs des schwäbischen und mit ihm des deutschen Volkes, die seiner Unterjochung unter westfränkisch-römische Herrschaft. Diese habe im Laufe der Jahrhunderte wechselnde Namen angenommen, zuletzt Liberalismus, liberale Demokratie, jüdische «Geldsackinteressen», Marxismus. Nährboden des Marxismus und Bolschewismus sind für Kinkelin vor allem die modernen Städte.

Andrerseits aber laufe nach Cannstatt eine zweite Geschichte ab: der unaufhörliche Kampf des deutschen und schwäbischen Volkes, getragen vor allem von den Bauern, für seine Befreiung von jener Fremdherrschaft. Es sei eine höhere Geschichte, sozusagen eine säkularisierte Heilsgeschichte, denn es gehe in ihr um die Wiedergewinnung der alten verlorenen Herrlichkeit der germanischen Welt. Und sie finde ihr Ende und ihre Erfüllung in Hitlers «Drittem Reich». Jener Kampf habe, so verkündet

Wilhelm Kinkelin am Ende seines «Cannstatt»-Aufsatzes in *Odal*, schon bis zu der endlichen Bauernbefreiung unseres Führers Adolf Hitler im Jahre 1933 geführt. In einem Vortrag zum selben Thema, veröffentlicht in *Germanen-Erbe*, dem Amtlichen Organ des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte und des Amtes für Vorgeschichte des Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Schulung und Erziehung der NSDAP, herausgegeben von Hans Reinerth, 3. Jg., Heft 9, September 1938, nimmt seine Sprache sogar das biblische Pathos eschatologischer Prophetie an: *All des unsäglichen Leides und schwerster Not in einem tausendjährigen Schicksalsgang des deutschen Volkes hat es bedurft, bis die Zeit erfüllt ward, daß nun (...) der Weg zu Ende gegangen und der (...) letzte Schritt getan werden kann (...) zur Auferstehung des deutschen Volkes, nämlich, daß unter der Führung Adolf Hitlers gegründet wird das heilige germanische Reich der deutschen Nation.*

Kinkelin kümmert sich wenig um den wirklichen Verlauf der Geschichte. Verglichen mit dem Geschichtsbild professioneller Historiker, die sich bei ihrer Forschung nach den geltenden Maßstäben für wissenschaftliche Objektivität richten, ist seines eine Fälschung, eine ideologische Geschichtsklitterung. Es ist ein Werkzeug «weltanschaulicher» Gedankenmanipulation und hat die Funktion, die na-

Dr. Wilhelm Kinkel

Pfullingen

Ein Heimatbuch der Stadt Pfullingen
anlässlich der Tausendjahrfeier 937 - 1937



nationalsozialistische Herrschaft zu rechtfertigen und die Menschen dazu zu bringen, sie anzunehmen und dabei mitzuarbeiten, sie überall durchzusetzen und zu festigen.

*Das Programm – Entworfen von Darré,
propagiert von Wilhelm Kinkel*

Der Doktor der Medizin bekam bald Gelegenheit, sein Geschichtsbild seinen Pfullinger Landsleuten zu präsentieren. Genauer muß man sagen: Er wußte sich diese Gelegenheit zu verschaffen. Auf seine Anregung hin feierte 1937 die Stadt das tausendjährige Jubiläum der Erwähnung eines «Pfullichgouue» in einer Churer Urkunde. Wilhelm Kinkel wurde mit der Herausgabe eines Festbuches beauftragt. Er selbst schlug sich als Festredner beim Festakt der geplanten Feier vor und bekam auch diese Aufgabe übertragen. In seiner Rede trug er vor, wie er die Geschichte Pfullingens sah; dabei folgte er einem bestimmten Programm.

Dieses basiert auf Kinkelins Geschichtsbild. Er will, wie schon gezeigt, die «schwäbische Landnahme» als die große Zeit alamannisch-germanischen Bauerntums aus der Vergangenheit heraufbeschwören.

Sie scheint freilich im Dunkel schriftloser Geschichte verschwunden. Aber sie läßt sich wiederfinden. Das hatte Kinkel aus den «Blut-und-Boden»-Büchern seines Chefs Darré gelernt. Jenes ersehnte goldene Zeitalter lebe nämlich, so lehrte dieser, in der Gegenwart weiter:

- in den alteingesessenen, vor allem bäuerlichen Familien, den «Blutserben» der «Ahnen»,
- im bäuerlich genutzten Boden, der ihnen von diesen zu treuen Händen übergeben wurde,
- im alten Gemeinderecht, das gleichbedeutend sei mit dem «altschwäbischen Gemeinrecht»
- und schließlich in alten Sagen, Liedern, Sprüchen und in bäuerlichen Bräuchen, die vom alten heidnischen Glauben und alter germanischer Gesittung zeugen.

So eröffnen sich vier Wege, auf denen man in das gelobte Land zurückgehen kann und die es mit der Gegenwart verbinden. Diesen Wegen folgt das Programm einer nationalsozialistischen Geschichtsschreibung, das Wilhelm Kinkel im Laufe der Jahre 1935 und 1936 in seinem Amt «Bauernkultur» in Darrés Stab ausarbeiten ließ oder, was wahrscheinlicher ist, selber ausgearbeitet hatte. Sein unmittelbarer Vorgesetzter in diesem Stab, der Stabsamtsführer Dr. Hermann Reischle, verkündigte es auf Veranlassung des Reichsleiters Alfred Rosenberg auf der 3. Reichstagung des «Reichsbundes für deutsche Vorgeschichte» in Ulm 1936. Dadurch empfing es sozusagen den höchsten nationalsozialistischen Segen, denn Rosenberg war «Beauftragter des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP», und der «Reichsbund für deutsche Vorgeschichte» war gleichgeschaltet mit seinem «Amt für Vorgeschichte». Ich führe die Kernpunkte des Programms nach Reischles Vortrag, zum Teil wörtlich zitiert, im folgenden auf:

- *Die Bauerntumsgeschichte ist die Grundlage und der Ausgangspunkt jeglicher Geschichtsbetrachtung.*
- *Bevor eine Gesamtgeschichte des deutschen Volkes geschrieben werden kann, müssen einzelne «Stammesgeschichten» geschrieben werden.*
- *Die Geschichte eines Stammes zu schreiben, bedeutet seine Bluts Geschichte zu schreiben.*
- *Die Geschichte eines Volkes beginnt also bei den Urblutsstämmen und der Urheimat.*
- *Der Ursprung unseres Volkes wurzelt im germanisch-nordischen Bauerntum.*
- *Nicht nur wissenschaftliche Forschung zeigt dies auf, sondern auch alle Sagen und alten Lieder unsers Volkes deuten darauf hin. Denn sie geben Kunde vom tiefsten Sehnen und reinsten Glauben ei-*

«Pfullingen. Ein Heimatbuch der Stadt Pfullingen anlässlich der Tausendjahrfeier 937–1937». Eine Seite des Vorworts von Dr. Wilhelm Kinkel.

„Sorgt dafür, daß die Stärke unseres Volkes ihre Grundlagen . . . im Boden der Heimat erhält. Wieviele ahnen denn, wie sehr der Stolz auf das Vaterland abhängig ist, von der Kenntnis der Größe der Zeiten auf allen Gebieten.“

Adolf Hitler.

Dorwort.

Dieses Buch ist gedacht und geschrieben als ein Heimatbuch. Es soll ein Lesebuch über die Heimat sein, das man nie auf einmal, sondern aus dem man immer wieder einen Abschnitt liest.

Da ein solches Buch nicht nur trocken belehren, sondern auch das Gemüt anregen soll, habe ich darauf verzichtet, ein eigentliches Geschichtsbuch über Pfullingen zu schreiben. Die Anregung zum eigenen Nachdenken, zu der gefühlmäßigen Anteilnahme im Für und Wider in der mannigfaltigen Geschichte unserer Heimat will ich dadurch geben, daß ich einige mir besonders wichtig dünkende Erscheinungen und Ereignisse aus dem reichen Pfullinger Leben herausgreife und sie gegenständlich darstelle. Ich habe mich dabei bewußt nicht auf das rein „wissenschaftlich“ Gegebene beschränkt, denn in der Geschichte einer Heimat sind nicht nur geschriebene Dinge wesentlich; sondern ich habe bei vielem anfangen zu vermuten und zu meinen, wo man zunächst nichts „wissen“ kann. Denn für mich als Kind meiner Heimat ist wesentlich, über sie mehr und früher schon etwas zu wissen als die schriftliche Überlieferung beginnt. Gerade das in sagenhaftes Dunkel Gehüllte ergreift einen am heimatlichen Dasein oft am meisten.

Bei anderen Geschichtswerken habe ich oft den Mangel empfunden, daß der einfache Leser gemeiniglich wichtige Urkunden nie ganz, sondern meist nur auszugsweise zu sehen bekommt. Diesem Mangel habe ich dadurch abgeholfen, daß ich einige wichtige Urkunden aus dem alten Pfullingen ganz und wörtlich wiedergebe. So soll beispielsweise jeder Pfullinger die Urkunde über den Verkauf des letzten Teiles an Pfullingen im Jahre 1487 kennen. Gerade diese, wie auch die anderen Urkunden des Klosters, sind aber nicht nur für die Gesamtgeschichte Pfullingens wichtig, sondern sie sind zugleich ein Teil der Familiengeschichte unzähliger Pfullinger, denn alle, die dort drin vorkommen, sind nicht nur Pfullinger schlecht hin, sondern sie sind die unmittelbaren Ahnen von vielen, ob sie das wissen oder nicht. So sollen auch beispielsweise die langen Namensreihen nicht einfach Reihen sein, sondern sie sollen sich auflösen in die einzelnen Ahnen von unzähligen heutigen Pfullingern. Denn wenn ein Heimatbuch nicht erreicht, die Gegenwartigen nicht nur an die bodenmäßige Heimat, sondern auch an die sie und ihr Geschick gestaltenden Menschen als unseren Ahnen und Blutsvorfahren zu binden, ist es bestenfalls Unterhaltungsliteratur. Erst der, der so mit dem Blute seiner Ahnen wieder verbunden ist, der kann sich über die Enkel Gedanken machen, und erst der, der seine eigene Vergangenheit kennt, versteht seine Gegenwart, schaut bewußt in die Zukunft und wird so seiner Heimat wert.

nes Volkes seit seinen Urtagen, Wissen um die Gestaltung seiner innersten Werte.

- Ziel dieser Geschichtsschreibung ist die Wiedererweckung aller Werte und Kräfte, welche die Größe und Stärke des nordisch-germanischen Bauerntums zu allen Zeiten ausgemacht haben.
- Der Zweck dieser Wiedererweckung ist die historische Rechtfertigung der nationalsozialistischen Politik, vor allem der des «Reichsnährstands», die sich auf der Grundlage jener Wiedererweckung vollzieht.

Der Lohn für Wilhelm Kinkelins Arbeit und Mitar-

beit an dem NS-Geschichtsprogramm blieb nicht aus. Im Februar 1937 wurde er als Vertreter des Reichsbauernführers in die von der NSDAP vereinbarte «württembergische Kommission für Landesgeschichte» berufen. Bei deren Eröffnungssitzung am 6. März 1937 in Stuttgart forderte der Ministerpräsident und Kultminister Christian Mergenthaler aufs dringendste eine Geschichte, geschrieben auf rassischer Grundlage und die Inangriffnahme einer schwäbischen Rassen- und Siedlungsgeschichte. Kinkelins hatte dafür schon das Seine getan und war dabei, noch mehr zu tun.

Am Samstag, dem 24. Juli 1937, hielt Kinkelin seine programmatische Festrede beim Festakt zur Tausendjahrfeier der Stadt Pfullingen. Im September jenes Jahres konnte dann das «Festbuch» mit dem Titel *Pfullingen. Ein Heimatbuch der Stadt Pfullingen anlässlich der Tausendjahrfeier 937–1937* bei der Stadtverwaltung erworben werden.

Ob der Auftraggeber für das Buch, der von der Stadtverwaltung eingesetzte Festausschuß, mit ihm zufrieden war, muß man bezweifeln. In dem Brief vom 18. Juni 1936, mit dem Bürgermeister Johannes Broß Dr. Kinkelin in Berlin darum bat, eine Festschrift zu verfassen, beschreibt er, wie diese beschaffen sein sollte: *Eine größere Festschrift soll herausgegeben werden, die die Geschichte von Pfullingen und namentlich die Entwicklung im ganzen und einzelner Wirtschaftszweige (Handwerk, Landwirtschaft, Industrie) aufzeigt. Ob sie gleichzeitig der Familiengeschichte und der Sippenforschung nutzbar gemacht werden kann, ist bei der Kürze der Zeit zweifelhaft.*

Wir aber gedenken an diesem höchsten Ehrentag unserer Heimat besonders derer, die uns diese Heimat bereitet und erhalten haben durch stürmische Zeiten, die durch Fleiß und Mühe, durch Schweiß und Blut uns dieses Stück Erde zur heiligen Heimat, zu unserem heiligen Land gemacht haben: wir gedenken unserer Eltern und Voreltern. Und wir gedenken voll Dank derer, die in allen Kriegen ihr Blut und ihre Gesundheit dahingegeben haben im Kampfe um die Heimat. Schutzgeister der Heimat sind die Toten, sie sind an diesem hohen Tage mitten unter uns.

Wir ist es zum Schluß eine ganz besondere Genugtuung und Freude, daß der Führer das höchste Geschenk, das die Stadt Pfullingen zu solchem Festtage verleihen konnte, nämlich die Ehrenbürgerschaft, angenommen hat. Die Geschichte der Bewegung schon seit dem Jahre 1922/23 in hiesiger Stadt, die dem Führer in schweren Zeiten ein über das durchschnittliche Maß weit hinausragende Treue und Gefolgschaft bewahrt hat, beweist, daß diese Ehrenbürgerschaft und das Ehrenbürgerrecht des Führers bei den Pfullingern keine papierene Angelegenheit bleiben wird. Unter unseres Ehrenbürgers Adolf Hitlers Führung hoffen wir zu Gott, daß im Rahmen der großen Zukunft des deutschen Volkes und Vaterlandes auch unser geliebtes Pfullingen auf seine Weise und in seinem Maße an der nationalsozialistischen Gestaltung von Volk und Reich teilhaben darf, und daß es einer sicheren, freien und glücklichen Zukunft entgegengeht. (Lebhafter Beifall.)

Echazbote Pfullingen, Montag, den 26. Juli 1937. Die Festrede von SS-Standartenführer Dr. Kinkelin bei der Tausendjahrfeier wurde weitgehend wortwörtlich abgedruckt.

Ein kurzer Blick in das Inhaltsverzeichnis genügt, um zu sehen, daß Kinkelin sich nicht nach den Wünschen des Auftraggebers gerichtet hat. Vielmehr bestimmen Siedlungsgeschichte (Abschnitte I, teilweise III, VII, IX), gemeinderechtliche Dinge (Abschnitte II–V), Sippenkunde (X) und Volkskunde (XI) Aufbau und Inhalt des Buches. Man braucht nicht besonders scharfsichtig zu sein, um

hinter diesen unverfänglich wissenschaftlich klingenden Bezeichnungen sogleich die NS-Kategorien «Blut und Boden», altgermanisches «Gemeinrecht» und «alter heidnischer Glaube» zu entdecken. Schaut man genauer hin, so sieht man, daß nur sehr frühe Zeiten, das Mittelalter und gerade noch das 18. Jahrhundert behandelt oder, besser gesagt, berührt werden. Nur ein paar Artikel reichen bis an die neuere Zeit oder gar an die Gegenwart heran: der über die Martinskirche (Abschnitt I, 3.), die beiden über die Schulen (VI, 1. und 2.), der über das «Gesang- und Musikvereinsleben» (VI, 3.) und der einzige in «VIII. Aus der Wirtschaft» über die Textilfabrik Gebrüder Burkhardt.

Aber das sind alles Beiträge, die von Kinkelin ursprünglich nicht eingeplant waren und die er nur aufgenommen hatte, um den Wünschen des Festausschusses hinsichtlich Thematik und Mitarbeiter wenigstens ein wenig Entgegenkommen zu zeigen. Von einer Darstellung der Entwicklung Pfullingens im ganzen ist allerdings, trotz dieser Artikel, nichts zu finden, noch weniger von der *einzelnen Wirtschaftszweige*, wie es Bürgermeister Broß gewünscht hatte. Den einzigen Text, der damit zu tun hat, den über die Firma Gebrüder Burkhardt, der gerade zwei Seiten lang ist, kann man nur als Feigenblatt ansehen, mit dem Kinkelin seine vollkommene wirtschaftshistorische Nacktheit zu verdecken versuchte. Er hat es also fertiggebracht, unter Mißachtung des Willens des Auftraggebers, der Stadt Pfullingen, die schon seit der Mitte des 19. Jahrhunderts ein bedeutender Fabrikort war, sein Bild von Pfullingen als das einer mittelalterlich anmutenden Bauernsiedlung aufzuzwingen, die ihre Werte und Kräfte aus einer utopisch-imaginären «heiligen» schwäbisch-germanischen Urzeit beziehe.

Wilhelm Kinkelin war stolz darauf, daß es ihm gelungen war, dem «Festbuch» seinen und damit den NS-Stempel aufzudrücken. Als er Ende Mai 1937 sein fertiges Manuskript von Berlin nach Pfullingen schickte, gab er in dem Begleitbrief an Bürgermeister Broß diesem Stolz unverhohlenen Ausdruck. Als besonders bedeutungsvoll hebt er die Teile des Buches hervor, mit denen er das NS-Programm zu verwirklichen glaubt: *Über Pfullingen hinaus gewinnt das Buch ohne Zweifel Interesse durch einige grundsätzliche Feststellungen im I. und II. Abschnitt (Bedeutende Orte und Rechtsaltertümer); eine Zusammenstellung, wie ich sie im Abschnitt X (Sippenkunde) gemacht habe, gibt es bis jetzt überhaupt noch nirgends; vor allem aber ist die geschlossene Zusammenstellung der Pfullinger Sagen etwas Einmaliges und von ganz besonderem Interesse, nicht weniger als das, was ich über Lied, Spruch, Spiel und Reigen in XI, 2 und 3 dargestellt habe.*



Die Pfullinger Rathhäuser bei der «Volksabstimmung» am 10. April 1938.

Geschichte der «Bewegung» in Pfullingen

Ganz besonders am Herzen aber lag ihm der Abschnitt XII «Der Nationalsozialismus zu Pfullingen 1922–1923». In einem Brief vom 17. Juli 1937 schlägt er Broß vor, dem Ehrenbürgerbrief des Führers meinen letzten Abschnitt 12 über die Geschichte der Bewegung zu Pfullingen als Sonderdruck hübsch gebunden beizulegen. Er sei davon überzeugt, daß diese Gabe (...) den Führer umso mehr freuen würde, als ähnliche Gesamtgeschichten aus den Anfängen der Bewegung kaum bekannt sind und daß diese Sondergeschichte einst noch einen großen historischen Wert bekommen wird. Mit dieser «Geschichte der Bewegung» schaffte Wilhelm Kinkel in auch noch das Kunststück, sein Programm bis zum letzten Punkt abzuwickeln. Er behauptet dort, Pfullingen habe als Keimzelle und erster Träger des nationalsozialistischen Kampfwillens (...) seine uralte bevorrechtigte Stellung als Hauptort eines ehemals sehr großen Bezirks wiedergewonnen.

Und das ist für ihn Beweis genug dafür, daß der Nationalsozialismus die notwendige Erfüllung eines die Geschichte bestimmenden Lebensgesetzes sei, wodurch auch seine Politik gerechtfertigt werde.

Im Jahre 1956 legte Wilhelm Kinkel in der Öffentlichkeit eine Neubearbeitung seines «Festbuches» von 1937 unter dem Titel *Das Pfullinger Heimatbuch* vor. Abgesehen davon, daß sich der Umfang des Buches gegenüber dem ersten in etwa verdoppelt hatte, blieb der ideologische Unterbau von Kinkelins historischen und heimatkundlichen Darlegungen so gut wie unverändert. Nur die «braune» Farbe war abgewaschen worden. Aber das ist ein anderes Kapitel.

ANMERKUNG:

Die Darstellung beruht auf der Auswertung von Akten und Dokumenten folgender Archivbestände:

Zentrale Stelle der Justizverwaltungen Ludwigsburg: AR-Z 269/60 Bd. XIV.

Institut für Zeitgeschichte München: Zs 426; MA-24/4; MA-96; MA-253; MA-259; MA-303; MA-545; MA-546.

Bundesarchiv Koblenz: R 6/184; R 6/204; R 6/226; R 16 I/72.

Bundesarchiv Abteilungen Potsdam: 61 Re 1, Nr. 237.

Stadtarchiv Pfullingen: A 318; A 321; Akte «Tausendjahrfeier».

Diesen Archiven danke ich für die freundliche Erlaubnis, ihre Archivalien benützen zu dürfen.